

Nation geheirathet habe, und ihre Ehen sind gar bald geschlossen, denn der junge Zigeuner sucht sich ein Mädchen aus, werden die beyden einig, so ist die Sache richtig. Die Landespolizien hat dieses als Unordnung unter ihnen abschaffen wollen; allein, da sie bald hier, bald da zu Hause sind, so kann sie wohl ihre Absicht nicht erreichen. Aus diesem läßt sich urtheilen, wie es bey dieser Menschengattung um die Erziehung aussehen muß. Sie lassen zwar ihre Kinder sorgfältig taufen, allein nur kurze Zeit wird der Säugling in alte Lumpen eingehülfet; bald trägt ihn die Mutter auf dem Rücken, und alles Ungemach der Witterung muß er erdulden; es ist daher ganz natürlich, daß sie bey einer solchen Lebensart einen abgehärteten Körper haben müssen; daher ist auch die schwärzliche oder Olivfarbe ihrer Haut, da sie, nebstdem daß sie aller Witterung ausgesetzt sind im Winter sich am Feuer braten, und im Dampfe räuchern, wozu noch kömmt, daß sie vom Waschen nichts wissen.

Sie sind aber bey aller ihrer rohen Lebensart sehr gut gewachsen, und ihr Körper ist schön und regelmäßig gebaut, auch schöne Kleider halten sie für eine Glückseligkeit, und unterlassen keine Gelegenheit, wenn sie ir-

gend etwas erhandeln können. Ob das Kleid paßt, ob es sich zu dem übrigen schickt, darauf sehen sie nicht, und es geschieht nicht selten, daß ein Zigeuner in einem bordirten Kleide, unter dem ein grobes, erdgraues, zerlumptes Hemd und zerlappte Beinkleider hervorgucken, barfuß mit gravitätischen Schritten daher schreitet.

So war nach dem Briefe eines Reisenden ihre Lebensweise in Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1788. Von dem Ursprunge und der Entstehungsart dieser Menschenclasse haben wir aber keine zuverlässigen Nachrichten, sie selbst haben sich bey ihrer Entfischung für Nachkömmlinge des Cham, und für Flüchtlinge aus entfernten Ländern, insonderheit für Agyptier ausgegeben; allein Wagenfeld, zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter zu Altdorf, hat dafür gehalten, daß sie ihren Ursprung von den Juden haben, welche im 13. und 14. Jahrhunderte große Verfolgungen in Deutschland und andern Ländern erlitten haben, von welchen sich einige, die dem Schwerte und dem Scheiterhaufen entronnen sind, in die Wälder geflüchtet haben, und nach einer Zeit wieder mit verstellter Kleidung und Sprache hervorgekommen seyen, denen sich hernach mehrere Landläufer beygesellet, und sich für Agyptier ausgegeben haben.

## XI. Unterhaltungs = Kalender für Freunde erheitender Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Declamation, des Gesanges, für Anekdoten-, Epigrammen-, Räthsel- und Charaden = Sammler.

Graf Kagianer.

Vor Ossegg stehen, weit zerstreut,  
Die Kämpfer da, all' schlachtbereit,  
Mit lust'gem Sang  
Bey'm Trommellang,  
Bey der Fahnen freudigem Wehen;  
Graf Ludwig auf stattlichem Ross voran,  
Und hinter dem Grafen steht Mann an Mann,  
In den Kampf gewaltig zu gehen.  
  
Nun drängt sich's an einander wild;  
An Schwert bricht Schwert und Schild an Schild,  
Wie Sturm das Meer  
Treibt hin und her,  
Wie die Bogen brandend zu schauen:  
Steigt auf und steigt nieder, und wächst der Kampf  
Und Sterbegeröschel und Pulverdampf,  
Daß die Sonn' sich wendet vor Grauen.  
  
Es moget her, es moget hin —  
Jetzt winkt der Sieg, die Türken flieh'n,

Die Trommel ruft  
Hoch in die Luft,

Und es wehen die Fahnen der Sieger; —  
Da schallt hinter ihnen ein grauser Schall,  
Von drüben tönt lärmender Wiederhall  
Wie Geschrey der türkischen Krieger.

Welch' schrecklich Schauspiel stellt sich dar!  
Kagianer führt der Reiter Schar  
Zum Feinde hin,  
Und alle flieh'n,

Um den Treubruch frech zu verüben.  
Die Wenigen, so um den Grafen steh'n,  
Ergreift Erstarren, denn schauernd sehn  
Sie, daß Keiner treu war geblieben.

Wohl bleicht sich auch des Grafen Blick,  
Da schaut er nach dem Heer zurück,  
Und schnell gefaßt  
Befiehlt er: „Laßt

Ihn, den Feigen, schwachvoll entlaufen,  
Ein Knecht mag er seyn, wir sterben frey;  
Wir allzumahl bleiben der Ehre treu,  
Und sie sollen theuer uns kaufen!"

Er reitet vor die Braven hin,  
Im Auge glühet Männerfinn;  
Springt ab vom Pferd,  
Entblößt das Schwert, —  
Und das Thier sinkt todt vor ihm nieder.  
„Kein soll mir werden, kein Schuß von euch;  
Ihr Lieben, nun sind wir einander gleich,  
Und im Tod und Leben uns Brüder.“

Wie Bligestrahl vom Himmel fährt  
Und trifft, entzündet und verheert,  
Stürzt er voran,  
Ein freyer Mann,  
Sich hinein in feindliche Reihen.  
Und wie sie der Muthige kühn durchbrach,  
So drängen die andern sich freudig nach,  
Um dem Tode der Pflicht sich zu weihen.

Da fiel der Held; doch lebt er fort  
In Enkels Brust, in Enkels Wort.  
Fort lebet er,  
Sieg glänzend hehr,  
Ob sich auch Jahrhunderte neigen,  
Ob Alles im Zeitraum sinkt — er bleibt —  
Ein kräftiger Stamm, und hochherrlich treibt  
Er um sich in blühenden Zweigen.

#### Das Bergwerk bey Falun.

In dem kalten Schwedenlande  
Bey Falun, wo tief verborgen  
Fest in alter Erden Bande,  
Doch erspäht von Menschen Sorgen,  
Die bey mattem Lampenscheine  
Dringen zwischen Erd' und Steine,  
Kupfererz aus dunkler Schacht  
Wird zu Tages Licht gebracht,  
Sah man einst mit milden Zügen  
Einen todten Jüngling liegen.

Läng're Jahr', als Viele zählten,  
Wochten, fern vom Hauch der Lüfte,  
Schon den zarten Leib verhehlen  
Jenes starren Erzes Grüfte,  
Welche der Verwesung wehren,  
An dem Menschenbild zu zehren;  
Darum ließ sich jung und schön  
Jener todte Jüngling seh'n,  
Und ward zu den ird'schen Tagen  
Noch einmahl hinauf getragen.

Und da strömten alle Leute,  
Um den Jüngling anzuseh'n,  
Den die Erde sich als Beute  
Schon so früh muß' auserpäh'n.

Doch von allen, die da kamen,  
Kannte Niemand seinen Nahmen;  
Einem jeden unbekannt,  
Gleich als wie aus fremdem Land,  
Beckten diese starren Glieder  
Nirgends alte Schmerzen wieder.

Sieh! da kommt mit mattem Blicke  
Und mit Haaren, ausgeblühen,  
Und gestützt auf ihre Krücke,  
Eine Alte angeschlichen;  
Als sie nun herangekommen  
Und die Leiche wahrgenommen,  
Stürzt das hochbetagte Weib  
Hin auf den entseelten Leib,  
Und umklammert mit den Armen  
Den, der nicht mehr konnt' erwärmen.

Seit der Jugend bunten Tagen,  
Seit der Lieb' ihr war entschwunden,  
Hatte still sie Leid getragen. —  
Doch nun brachen auf die Wunden;  
Ihr gab's Leben Schmerz und Falten,  
Er war jung und schön erhalten,  
Und so leuchtete zum Tod  
Noch ein frisches Morgenroth,  
Das ihr Wonne einst versprochen;  
Doch nun ward ihr Blick gebrochen.

Lieb', an der sie treu geangen,  
Liebe, der sie hingegeben,  
Ohne Weitres zu erlangen,  
Hingeopfert ganzes Leben,  
Mußte noch zum Grab sie grüßen,  
Ihre matten Augen schließen. —  
Opfer einer treuen Hand,  
Still und rein war's ausgebrannt.  
Wenn doch Jedem also bliebe  
Alte Treu und frische Liebe!

#### Die treuen Hunde.

Begleitet von zwey treuen Hunden  
Ging Schnell, ein Schlächter, über Land.  
Schon waren ihm nach wenig Stunden  
Die Thürme seiner Stadt verschwunden,  
Als in dem Wald, durch den der Weg sich wand,  
Ein Mann mit Knotenstock — im Blicke  
Mehr tiefen Gram als Herzenstücke —  
Bescheiden stehend vor ihm stand!  
„Freund, nur ein kleines einem Armen,  
Gott näher bringt dich das Erbarmen!“  
Schnell ließ dem Dürftigen sein Ohr  
Sehr gern. Er wendet sich und sucht hervor

Ein Silberstück, als jener Unhold im Gewande  
 Der Dürftigkeit — ach Gott! erwachte  
 Der Mensch im Menschen nicht? — durch einen Schlag  
 Den Schlächter, der nichts Arges dachte,  
 Zu Boden streckt. Der Arme lag  
 Betäubt und sinnenlos im Sande.  
 Der Räuber schicket unbesorgt sich an  
 Die empfang'ne Frevelthat zu enden;  
 Doch Gott, nicht immer nur mit Menschenhänden  
 Bereit zur Hülfe, wehrt;  
 Der Räuber wird gestört.  
 Wie Löwen fallen jetzt den fremden Mann  
 Die Hunde wüthend an, gestärkt durch ihre Treue.  
 Den Bösewicht schwächt Angst, Gewissen, Reue.  
 Die Raub' ist schrecklich, ganz zerfleischt zerren  
 Die Hunde endlich ihren Feind in einen nahen Sumpf.  
 Dann fliegen sie zu ihrem Herren,  
 Der noch an allen Sinnen stumpf  
 Zu Boden lag, beriechen und belecken,  
 Ihn in das Leben zu erwecken,  
 Ihm freundlich Händ' und Angesicht.  
 Schnell wachet auf, sieht seinen Mörder nicht,  
 Doch findet er sein Geld und seine Hunde,  
 Fühlt eine Beule, keine Wunde,  
 Und wandert seines Weges fort.  
 Doch plötzlich dringt aus einem nahen Ort  
 Ein kläglich Wimmern ihm zu Ohren.  
 Er geht dem Laute nach, und sieht  
 Den Räuber blutend und verloren,  
 Wenn Niemand rettet. — Hochentglüht  
 Von Menschlichkeit und Tugend springet  
 Er muthig in den Sumpf, und zieht  
 Selbst seinen Mörder an das Land, und ringet  
 Ihm Haar und Kleider aus, und jagt  
 Die Hunde fort. Worauf er endlich fragt:  
 „Was that ich dir, daß du die kleine Gabe  
 Nicht friedlich nahmst, und meiner ganzen Habe,  
 Wohl gar des Lebens mich berauben wolltest.“  
 „Ach!“ — erwiderte der Räuber, noch erstarrt und schwach —  
 „Ich that es, Wand'rer, weil der höchste Grad der Noth  
 Mir nur die Wahl ließ zwischen deinem oder meinem Tod.“  
 „Jetzt könnt' ich“ — sprach der Schlächter — „dich auf Tod  
 und Leben  
 Gleich den Gerichten übergeben,  
 Doch, armer Mann, was hält' es mir?  
 Nimm lieber diesen Thaler hier,  
 Und eile, daß kein Zeuge dort erzähle,  
 Was hier geschah!“ — Erhab'ne Seele!  
 Dich lohnt dein Herz, denn deiner Seele Friede  
 Singt nie der Dichter ganz, auch in dem schönsten Liede.

### Lob des Punsches.

Fort mit eurem kalten Wein!  
 Warmer Punsch ist zehnmahl besser.  
 Und die Flasche, pfuy! wie klein!  
 Seht nur, ist der Napf nicht größer?

Ist er nicht bekränzt und voll?  
 Freunde, singt dem Punsch zu Ehren!  
 Wer am schönsten singt, dem soll  
 Seines Deckels Kranz gehören.

Flaschen weg! den Napf gebracht  
 Mit der schönsten Göttergabe!  
 Hebt den Deckel mit Bedacht,  
 Daß der süße Duft uns labt!

Ha, wie lieblich wallt der Duft,  
 Hoch sich kräuselnd, aus der Schale,  
 Und durchwürzt die ganze Luft  
 In dem punschgeweihten Saale.

Duftet wohl so stark der Wein?  
 Sehn muß man, um ihn zu finden.  
 Aber, Punsch, kaum schenkt ihr ein,  
 Wittern ihn sogar die Blinden.

Seht, wie strahlt der Gläser Kranz  
 Um den Napf im Sternentreise,  
 Und die Kehle macht mit Glanz  
 Schnell von Glas zu Glas die Reise.

Schenkt ihr Wein? — das quillt und schleicht,  
 Gh' ein Gläschen voll gekostet:  
 Mit der Kehle — ha, wie leicht!  
 Guß auf Guß ist's voll gegossen.

Gleich dem großen Phänomen  
 Bey Neapel, seht im Kleinen  
 Den Besuch hier vor euch stehn,  
 Und, im Dampf gehüllt, erscheinen.

Ha, wie wallt, wie wolk und schießt  
 Aus des Napfes Craterschlunde  
 Hoch empor der Dampf — wie fließt  
 Seine Lava in die Runde!

Strömend füllt sie Glas für Glas!  
 Jene mag in's Meer sich gießen;  
 Dieses wundervolle Naß  
 Soll in unsern Crater fließen.

Hier die Gläser! immer her!  
 Daß wir erst die Probe nippen,  
 Und wem's munde, Freunde, der  
 Spitze zum Genuß die Lippen.

Welch ein Trank! — Sein Wunderfaß  
Dringt allmählig durch das Leben,  
Um mit zaubervoller Kraft  
Uns Unsterblichkeit zu geben.

Wie der Liebe Wonneluß,  
Lockt sein Süß das Herz zum Munde,  
Und läßt, gleich dem Bethesfuß  
Vom Vergangnen keine Kunde.

Hebt die Gläser hoch empor!  
Trinkt, daß Freud' euch schnell belese,  
Und der Geist vom Zuckerrohr  
Euren Geist zu Sternen hebe.

Trinkt, und werfet jeden Wunsch  
In den Napf bey Spleen und Grille!  
Was ihr wünscht, gewährt der Punsch;  
Also will's der Götter Wille!

Fort mit allem kalten Wein!  
Warmer Punsch ist zehnmahl besser;  
Wer ihn trinkt, kann's anders seyn?  
Fühlt sich froher, klüger, größer.

#### Die neue Artemisia.

Bolz, — fühlend, daß er nimmer gesunde,  
Gab in der letzten Stunde  
Noch seinem Weibe einen Kuß,  
Und sagte: „Wenn ich sterben muß,  
„So bitt' ich dich, so viel ich bitten kann,  
„Nimm nur den Nachbar nicht zum Mann!“  
Die Frau versetzte weinend dann:  
„Den nehm' ich nicht, sey ruhig hier und dort,  
„Es hat ein And'rer schon mein Wort.““

#### Wein und Wasser.

Einem fieberkranken Zecher  
Ward von seinem Arzt ein Becher  
Wein mit Wasser untermengt  
Zugestanden. — „Eingeschenkt!“  
Ruft er aus; — „doch tränk' ich lieber  
„Erst den Wein und dann“ — „Darüber  
„Wollen wir uns nicht entzweyn;  
„Trinkt das Wasser hinterdrein!“  
Sagt der Arzt und schenkt ihm ein.  
Als der Wein verschlungen,  
Wird vom Doctor ihm nach Pflicht  
Auch das Wasser aufgedrungen;  
Doch, er dreht sich um und spricht:  
„Nun ist's gut, mich durstet nicht!“

#### Der eifersüchtige Ehemann und sein Freund.

Der Freund. Du mußt nicht eifersüchtig seyn  
Auf deine brave Frau,  
Sie liebt dich!

Der Ehemann. Ach! das ist nur Schein!

Der Freund. Ist zärtlich, —

Der Ehemann. Freund! was fällt dir ein,  
Ich kenne sie genau.

Der Freund. Noch neulich sprach sie — voll von Liebe,  
Sie lebe nur für dich,  
Und schlichen einst verboth'ne Triebe  
In ihren Busen sich,  
Sie würde, — sollt's ihr nicht gelingen  
Die Leidenschaft schnell zu bezwingen,  
In nächsten Fluß verzweifelt springen,

Der Ehemann. O Weiberlist! — So wisse dann,  
Daß die Verräth'rinn schwimmen kann.

#### Das erfüllte Gelübde.

Herr Werner stirbt — und seine Frau Corinn  
Weint, heult, zerrauft ihr lockig Haar,  
Der herbste Schmerz zerrüttet ihre Sinne,  
Sie wirft sich über seine Bahre  
Und schwört den fürchterlichsten Eid:  
„Daß nimmer ihre Hand ein Mann gewinne,  
„So lang' im nahen Bach ein Tropfen rinne!“ —  
Doch schon erscheint in kurzer Zeit  
Ein schöner Jüngling in Corinnens Mauern,  
Wirft Liebesblicke auf sie hin;  
Corinne sieht es, — wankt, — hört auf zu trauern,  
Sie fühlt, geändert sey ihr Sinn;  
— Doch — weil sie fürchtet, ihren Schwur zu brechen,  
Und sorgt, es könne Werners Geist sich rächen, —  
So eilt sie nochmahls hin zu seinem Grab,  
Und leitet schnell das Bächlein ab.

#### Die Frau Gemahlinn und ihr Mann.

Der Frau Gemahlinn ihrem Mann,  
— Ich wollte dir den Nahmen sagen,  
Allein er geht und hier nichts an,  
Wozu auch das in unsern Tagen? —  
Ward eine Sach' einst angetragen.  
Er sprach: „die Sach' ist von Gewicht,  
„Ich müßte mich des Ausgangs schämen,  
„Und, kurz, ich kann sie nicht auf meine Hörner nehmen.“  
Hier sah' ihm Frau Gemahlinn in's Gesicht: —  
„Mein Schatz! Sie kennen ihre Stärke nicht.“ —

## Des Menschen Wille.

Mein guter Vetter Grille  
 Nacht, einen tollen Streich,  
 Und nahm die Frau Sibyll; —  
 Er wollt' einmahl. — „Wohl Euch!“  
 Sprach ich — „des Menschen Wille,  
 „Er ist sein Himmelreich!“ —  
 Bald sah ich Vetter Grillen,  
 Wie war der Mensch so bleich!  
 „Ich nahm“ — seufzt' er — „Sibyllen,  
 „Ich habe meinen Willen,  
 „Wo blieb das Himmelreich?“

## Epigramm.

Star trägt sein Weibchen auf den Händen,  
 So lieb hat er's. — So? — meinst du?  
 Nein, nein, er will nichts an sie wenden,  
 Und so spart er doch wenigstens die Schuh'!

## Grabchrift eines Müßiggängers.

Nun — wohl ihm! — ausgerungen hat  
 Er alle seine Noth. —  
 Er aß und trank sich lebensfatt,  
 Und schlief sich endlich todt.

## Die Gewissenhafte.

Er plaget mich, ich soll ihn küssen. —  
 Nein, nein! das würd' ich theuer büßen!  
 Die Mutter sagt, ich soll's nicht thun! —  
 Verbeut's ihm seine nicht; ey nun!  
 So kann er mich ja küssen! —

## An meine Börse.

Werd' — o Börse! niemahls leer,  
 Oder all' mein Frohsinn weicht! —  
 Bist du leicht — so fällt mir's schwer; —  
 Bist du schwer — so ist mir's leicht.

## Anekdoten.

Ein junger Mensch hatte sich geübt, die Stimme  
 eines Esels natürlich nachzumachen.

Seine Schwester befand sich einmahl mit einer Ge-  
 sellschaft auf dem Lande, und trank eben auf dem Saale  
 Kaffeh, als ein wirklicher Esel auf den Hof kam, und  
 ein Paar Mahl laut zu schreyen anfing.

„Hören Sie,“ sagte das Mädchen, „da kommt mein  
 Bruder auch noch.“

Dem Dichter M. wurde einst von einer Dame ihr  
 Stammbuch überreicht, um darin auch ein Denkprüch-  
 lein einzuschreiben.

Beym Durchblättern fand er bey den meisten Nah-  
 men zum Andenken eine Haarlocke mit einem seidnen  
 Faden festgeheftet.

Er bedachte sich nicht lange und schrieb:

In diesem Buch weiß man die Freundschaft recht  
 zu fassen,  
 Den Nahmen nicht allein, auch Haare muß man  
 lassen.

Ein Kaufmann erhielt von einem seiner Handlungs-  
 verwandten einen sehr unhöflichen Brief. Äußerst erbit-  
 tert setzte er sich hin, und fing seine Antwort also an:  
 „Ew. Edlen Geehrtes habe so eben vor mir, werde es  
 es aber gleich hinter mir haben.“

Es sagte Jemand der Madame Denis mehrere Ar-  
 tigkeiten über ihr Spiel in der Rolle der Faire. „Um  
 diese gut zu spielen,“ erwiderte sie, „muß man jung  
 und schön seyn.“ Ach! Madame, verfehte sogleich der  
 artige Mann, Sie sind der beste Beweis vom Gegen-  
 theile.“

Ein Trunkenbold war, ganz seiner Sinne beraubt,  
 vor seinem Hause liegen geblieben. Es fing an zu regnen,  
 und ihm lief das Wasser von der Dachtraufe gerade in  
 den Mund.

„So hört doch endlich einmahl auf,“ rief er, „ich  
 mag nicht mehr trinken, wenn Ihr mir's auch einschüttet.“

Ein junger jüdischer Gelehrter hatte sich in die  
 Schauspielerinn bey dem Nationaltheater in Berlin, De-  
 moiselle Weber, sterblich verliebt, und verabsäumte keine  
 Gelegenheit, sie mit dem Gefühle seines Herzens bald  
 in Prosa, bald in Versen bekannt zu machen. Einst  
 wählte er dazu ein so originelles Mittel, daß wohl  
 schwerlich noch vor ihm ein Liebhaber darauf gefallen ist.  
 Er ließ nämlich eine Gans braten, mit Borsdorfer  
 Äpfeln füllen, und sandte diese seiner Angebetheten in die  
 Theater-Garderobe zu einer Collation. An einem der Äpfel  
 war aber ein Blättchen Papier befindlich mit nachste-  
 henden Reimen:

Gänzebraten, Gänzeleber  
 Sind noch lange nicht so ein Genuß,  
 Als von Mamsel Weber  
 Ein einz'ger Freundschaftskuß.

„Laß mir das Buch hier einbinden,“ sagte ein Herr  
 zu seinem Bedienten, den er eben erst bekommen hatte.

Der Bediente will auch thun, als ob er in gelehrten  
 Sachen nicht ganz unerfahren sey. „Herr,“ fragte er,  
 wie soll ich es denn binden lassen? in Folio, Quart  
 oder Octav?“

Für seinen Herrn schrieb ein Handlungsdiener ver-  
 schiedene Briefe; eine halbe Stunde darauf stirbt der  
 Kaufmann am Schlag. Der Diener glaubt, er müsse

Doch den Handelsfreunden davon Nachricht geben, und da er die Briefe im Nahmen seines Herrn geschrieben hatte, so bleibt er sich gleich und schreibt:

„Auch berichte ich, daß es dem lieben Gott gefallen hat, mich vor einer halben Stunde, am Schläge, abzufordern.“

Ein Gast an einer Table d'hôte, der mehrmahls vergeblich nach Wein gerufen hatte, rief endlich, da man gerade Fische auf: „Na, Marqueur, der Fisch will schwimmen!“ Sofort bekam er Wein. Seinem Nachbar gefiel der wichtige Einfall und der prompte Erfolg ausnehmend. Er beschloß, ihn am folgenden Tage nachzuahmen. Als er ein Stück Rindfleisch zu essen bekam, rief er: „Na, Marqueur, der Ochs will saufen!“

Mehrere Frauen besuchten eine sehr kranke junge Frau, deren Mütter an ihrem Bette verzweifeln wollten. „O Madame,“ sagte eine Besucherin, „fürchten Sie nichts! ich selbst hatte diese Krankheit in noch stärkerem Grade, als ihre Tochter.“ „So,“ versetzte die Mutter, „und sagen Sie mir, kamen Sie denn davon?“

#### Avertissement.

Sollte eine Herrschaft eines alten, aber treuen Dieners bedürftig seyn, so erbiethet sich einer hierzu, welcher bey einem Herrn 13 Jahre lang gedient hat, nun aber gestorben ist, und seit der Zeit selbst in dem schlimmsten Dienste ein Jahr ausgehalten hat, sucht bald ein Unterkommen. Sein Logis u. s. w.

Einem sehr zerstreuten Manne fiel, da er eben ausgehen wollte, ein nothwendiger Befehl ein, den er seinem abwesenden Bedienten zu ertheilen hatte. Er schrieb ihn nieder. Kaum hatte er das gethan, so erinnerte er sich, daß der Mensch nichts Geschriebenes lesen könne; er setzte also noch hinzu: „Daß dir diese Zeilen vom Nachbar vorlesen.“ Wie aber, dachte er plötzlich, wenn ein Fremder hereinkäme, und das Papier fände? Auch dem wußte er abzuhelfen. Er fuhr nämlich fort zu schreiben: „Damit dieses Blatt nicht in unrechte Hände komme, so stecke ich es hinter den Spiegel.“ Er that dieses wirklich, und war sehr erstaunt, als er bey seiner Rückkehr seine Anordnung nicht befolgt fand.

In M. kam ein Canonicus mit Extrapost durch das Thor. Der Thorwächter fragte ihn: Wer sind Sie? — „Ich bin ein Canonicus aus Magdeburg, und passire bloß durch,“ antwortete der Fremde. Als der Commandant der Stadt den Thorzettel bekam, fand er die Durchreise des Fremden folgender Maaßen angezeigt: „Ein Kanonenschuß aus Magdeburg geht mit Extrapost hier durch.“

Ein vornehmer Herr befahl, als er ausfuhr, seinem

Bedienten, wenn ein gewisser Mann käme, zu sagen, daß er auf den Mittag zu Hause seyn würde. Ganz treuherzig antwortete der Bediente: „Was soll ich aber sagen, wenn er nicht kommt?“

Ein 15jähriges Mädchen lernte französisch. (Zufällig ging ein Trompeter im Hause aus und ein.) Mamsell kam an die Stelle: L'amour est un enfant trompeur! und sie übersehte: „Die Liebe ist ein Trompeterkind!“

Ein Vater spielte mit seinem kleinen Sohne. „Nicht wahr, Vater,“ fragte der Knabe, „wenn ich einmahl so hoch gewachsen bin (er bezeichnete eine gewisse Größe), dann bin ich nicht mehr klein?“ Vater. Nein, dann bist du ein großer Bengel. Kind. Wie du?

Ein armer Mensch lag auf dem Todtenbette, und fürchtete sich gewaltig vor dem Tode. Seine Bekannten indessen suchten ihm Muth einzusößen und sagten:

„Fasse Muth, Toffel; was ist's denn nun weiter; man kann ja doch nur einmahl sterben.“

„Ja,“ antwortete Toffel, „das ist eben, warum ich mich fürchte; konnte man zehnmahl sterben, so machte ich mir eben nicht viel daraus.“

In einer Punschgesellschaft wurde wacker gezecht. Ein Liebhaber dieses Getränks ergriff das eben eingeschenkte volle Glas, setzte es aber geschwind wieder unter den Worten: „Das ist verwünscht heiß,“ nieder. „Halten Sie es nur,“ sagte eine junge Frau, „meinem lieben Mann an's Herz; es wird bald kalt werden.“

„Wenn morgen schön Wetter ist,“ sagte ein Herr zu seinem Diener, wecke mich um sieben, ist es schlecht, erst um neun Uhr.“

Morgens darauf weckte der Diener den Herrn mit den Worten: „Herr, es ist weder gutes noch schlechtes Wetter, befehlen Sie also, ob ich Sie schon um sieben, oder erst um neun Uhr wecken soll.“

Ein junger Officier wollte von einem Juden borgen. Dieser schlug es ihm ab. Der Officier, hierüber aufgebracht, sagte im Fortgehen: Ihr Juden seyd doch rechte Lumpen! „Ha! Hä!“ erwiderte der Jude schnell, „Ihr Herren Affeziers seynt auch noch la Papier!“

Ein junger Mann, der sich der Wundarzneykunst gewidmet hatte, unterwarf sich der gewöhnlichen Prüfung. Nachdem der Examinator ihn ein Langes und Breites über Arm-, Schenkel- und Beinbrüche befragt hatte, sagte er zu ihm: Welches ist der gefährlichste Bruch? — „Wenn man den Hals bricht!“ versetzte der Befragte.

In einer Auction entstand Bänkerei; sie endete damit, daß einer Mauseheuen bekam. „Nun Gott's Wun-

der!" — rief ein Jude, der bekommt zugeschlagen, ehe er gebothen hat!"

Ein Polizey-Commissär trat eben in eine Straße, als eine Frau unter der Thüre ihres Hauses bitterlich weinte.

Auf die Frage, warum sie weine? antwortete sie: „Mein Mann hat mich geschlagen.“

Jetzt fuhr der Mann hinaus und sagte: „Es kann ihr so weh nicht gethan haben, denn ich gab ihr ja nur einen Streich mit meinem Schnupstuche.“

„Das ist wahr,“ fiel die Frau ein, „aber Herr Commissär, der Schlingel von meinem Manne sagt Ihnen nicht, daß er sich mit den Fingern schneuzt.“

### Der Briefträger.

„Ist nichts an mich?“ schrie ein an der Gewölbthür stehender Kaufmann dem vorüberziehenden Briefträger zu. „Nein,“ antwortete dieser geschäftig aber überhöflich „an Ihnen ist nichts.“

### Zärtliche Bitte.

„Nur eine Locke deines Haupthaars mir!“

Sprach zur Geliebten ein süßer Zierbengel.

„Kann dir nichts verweigern,“ sagte der Engel,  
Da nimm, meine ganze Perrücke schenk ich dir.“

## XII. Jahrbuch der neuesten Ereignisse in Natur, Leben, Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst, mit Rücksicht auf die österreichische Monarchie.

### Naturerscheinungen.

#### 1) Erscheinungen am gestirnten Himmel.

Herr Oberleutenant Viela hat den 19. August 1822 einen neuen Cometen entdeckt, den vierten, welchen man seit dem März desselben Jahres gefunden hat. Er steht im Kopfe des Draken, nahe bey dem Sterne ζ, hat eine sehr langsame Bewegung, und bereits so viel Lichtstärke, daß er bey heiterem Himmel mit bloßen Augen sichtbar war.

#### 2) Witterungsbeschaffenheit des Jahres 1822.

Das Ende des Jahres 1821 und die ersten Tage des Jänners 1822 sind warm und heiter gewesen. Die letzten Tage des Jänners wechselten mit Schneegestöber, Regen und Sonnenschein ab. In der ersten Hälfte des Februars sind die Nächte kalt, die Tage heiter und warm gewesen. Der März war bis zum 10. heiter. Ueberhaupt zeichnet sich das Jahr 1822 durch viele und starke Winde und durch zahlreiche Orkane aus. Der Frühling und der Sommer, welcher sich jetzt seinem Ende naht, sind trocken, ungewöhnlich heiß und schwül gewesen. Dennoch hatten wir weniger Gewitter, als man bey der großen Hitze hätte erwarten können. Schon im Juny waren viele Quellen und Bäche vertrocknet; eine große Anzahl von Mühlen stand stille, und auf mehrere Meilen mußte das Landvolk der Donau zufahren, um auf diesem Strome mühsam die Körner zu vermahlen. Die Weinreben, welche der vorige nasßkalte Sommer noch grün dem Winter überlassen hatte, und die eine strenge Kälte getödtet haben würde, sind in dem milden Winter ausgezeitigt. Die Winterfaaten, im vorigen kühlen und nassen September und October angebaut, standen noch im November dünn, an vielen Orten dürftig; fast nirgends so dicht und freudig wie andere Jahre. Sie haben sich in den warmen Wintermonathen bestodet. Obgleich die Winterseuchte und ausgiebige Frühlingsregen im Allgemeinen gefehlt, und darum der Zusatz zurückgeblieben ist, so haben doch die Winterfaaten eine gesegnete Ernte geliefert, ob sie gleich in Mandeln hinter dem Jahre 1821 etwas zurückgeblieben ist, die Körner aber werden in der Menge jenen vom vorigen Jahre ziemlich gleichen, und

in der Güte noch viel vorzüglicher seyn. Auf die Sommerfrüchte hat die heiße Dürre sehr nachtheilig eingewirkt. Sie konnten sich nicht gehörig bestocken, den wenigen Zusatz nicht zur Zeitigung bringen; das Stroh blieb kurz, und die Körner waren weniger und nicht so nahrungsreich, weil das Wachsthum voreilig eingestellt, viele Blüthen vor der Befruchtung vertrocknet, die Befruchteten nothreif geworden sind. Sommerweihen und Sommerkorn, Hafer, Gerste, Erbsen, Linsen und Wicken haben demnach eine sehr mittelmäßige Ernte geliefert. Die heiße Dürre dieses Sommers begünstigte die Vermehrung der Insecten aller Art, unter welchen sich die große Kiefernraupe verheerend auszeichnet. Sehr vielen Landleuten banget mit ihrem Viehe vor dem Winter, weil ihre Wiesen, Kleefelder, und alle ihre Futterkräuter unergiebig gewesen sind. Die nähmliche Witterung mit den nähmlichen Resultaten des Feldbaues haben sich weit und breit auch im Auslande erstreckt.

Reich an merkwürdigen meteorologischen Ereignissen sah man das Jahr 1822 vorüber ziehen. Schon sehr bald zeigte es unzweydeutige Spuren eines sehr frühen und warmen Jahres. Bereits in der Nacht vom 25. auf den 26. Jänner, also um dieselbe Zeit, wo auch in Hamburg, Lüneburg und andern weit entfernten Orten Donnerwetter wütheten, war zu St. Peter bey Seitenstetten ein starkes Gewitter, wobey ein Haus, vom Blitzstrahle getroffen, abbrannte. Im ganzen Monate Februar fiel in Kremsmünster und der Umgegend kein Schnee, und mehrere Tage desselben waren von einer annehmlichen Frühlingswitterung begleitet. Schon am 4. März waren einige Blüthen an im Freyen stehenden Marillen-(Apfelbäumen) hervorgebrochen. Zu Anfang des Aprils herrschte zwar eine unangenehme Witterung; vom 1. bis zum 5. schneete es täglich; nachdem aber am 6. April ein warmer Regen erfolgt war, blieb es anhaltend warm, so daß bereits, vom 17. April angefangen, die Wärme oft drückend wurde, und am 23. April das Thermometer + 18,7 Grade nach Réaumur zeigte. Eine so ausgezeichnet günstige Witterung beförderte das Gedeihen aller Arten von Früchten, sowohl bey uns, als überhaupt in Oesterreich, ungemein. Mit Ende Juny, und in den ersten Tagen des July wurde allgemein das erste Korn (Koggen) geschnitten, und auf das glücklichste, so wie